Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft

Herausgeber: Wechselwirkung

Band: 10 (1988)

Heft: 39

Artikel: Warum Wissenschaft nicht leisten kann, was Wissenschaft leisten will, und was wir dazu tun können

Autor: Steinmüller, Wilhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-653594

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Warum Wissenschaft nicht leisten kann, was Wissenschaft leisten will, und was wir dazu tun können

von Wilhelm Steinmüller

Wissenschaft macht Modelle – jedenfalls im Prinzip. Modelle sind Auswahlen. In sie geht nur ein, was die Auswahl bezweckt. Ihr Zweck ist Analyse zwecks Zerteilung zwecks Ausbeutung. Dafür ist ihre Struktur ausgewählt. Aber das ist nicht, was die Welt zusammenhält. Welt fällt durch Wissenschaft auseinander, sofern sich Welt nur nach Wissenschaft richtet.

Das geschah so: Wir Männer, die Wissenschaftler, haben im Modell geplant, wofür die Ökonomie die Mittel bereitgestellt, Politiker zugeteilt und was Ingenieure ausgeführt haben: in Stahl und Beton, in Algorithmen und Programmen, in DNS und Enzymen. Vorbereitet wurde dies durch Philosophen und Theologen: ihr Ideal der mathematisch-unzeitlichen ideellen Welt im griechischen Denken, ihr logisch-dichotomisch-zerteilendes »rationales« Denken im 12. und ihr kausal-experimentell-penetrierend-»wissenschaftliches« Denken im 16. Jahrhundert. (Die gegenläufigen Nebenströme wurden mißachtet, dann unterdrückt, schließlich vergessen.)

Das Zerteilen selbst und seine Folgen blieben (fast) unbedacht. Die Massen (erst des Proletariats, dann die Dritte und Vierte Welt) verelendeten zugunsten des großen Reichtums der wenigen, die Natur steht im Überlebenskampf, und wir sind dabei, uns auszurotten. Sei's drum – jedenfalls dürfen Maschinen keinesfall gestürmt, Fortschritt nicht angezweifelt werden. Im Gegenteil: Gepeitscht von Furien selbst erzeugter Denk- und Sachzwänge rasen wir weiter, gehen daran, unseren eigenen Intellekt zu modellieren, und jetzt auch die Strukturen des Lebens selbst; und unsere Informatikerinnen und Bioingenieure setzen immer schneller die Modelle in gewinn- und/oder todbringende künstliche Realität neben der und gegen die ehemals natürliche Wirklichkeit um. Da in ihnen wieder fehlt, was die Welt zusammenhält, da es nicht mit abgebildet wird, entfalten die künstlichen Welten der »neuen Technologien« auch hier ihre Zerstörungskraft, in dem Maße, wie die künstliche Realität stärker wird als die wirkliche Wirklichkeit. Dann wird auf die Umweltzerstörung die Sozialwelt-, Innenwelt und schließlich die Lebens- und Zukunftszerstörung folgen – wenn wir dem spaltenden Treiben nicht Einhalt gebieten.

Was ist zu tun? Wissenschaft abschaffen? Nein; denn sie ist erstens unsere (historisch) zweite Art zu denken; und sie hat uns zweitens – neben der Zerstörung, und vielleicht davon abtrennbar – auch vieles Gute gebracht, was hier nicht aufgezählt zu werden braucht; und sie muß uns wahrscheinlich, wenn es so weiter geht mit der Vernichtung dessen, wovon wir leben, zum Überleben behilflich sein. Schließlich ist Wissenschaft die gesellschaftliche Verkörperung eines Teils des Menschseins. Also kein Wissenschafts-Sturm.

Aber wir müssen sie gleichwertig und gleich stark ergänzen; um die andere, erste Art zu »denken«, die verbindet. Sie hat viele Namen – la logique du coeur, der Weg des Herzens, die Einheit der Gegensätze, kaum jedoch »holographisches Denken«. Sie ist auch keine Art von Denken, wie isolierter männlicher Intellekt denkt, abgetrennt von Verstand und Gefühl. Für sie gibt es keine Wissenschaft und darf es auch nicht geben, weil Wissenschaft nur die professionelle Art des zweiten Denkens bezeichnet. (Wohl aber bräuchte dieses erste »Denken« eine der Wissenschaft ebenbürtige Institutionalisierung.)

Das könnte so beginnen, daß wir erkennen und erfahren, was unsere Modelle leisten können (nämlich was sie leisten sollten: die Welt in ihren zerteilungsfähigen Elementen abbilden) und was nicht – eine intellektuelle Redlichkeit also gegen den Allmächtigkeitswahn, und damit eine immanente Selbstkritik der Wissenschaft. Das reicht natürlich nicht.

Es könnte so weitergehen, daß wir erfahren (nicht: »erkennen«, denn unser einseitiger Erkenntnisbegriff hat uns die Malaise eingebrockt), was verbindet (auch was erstes und zweites Denken verbindet) und dies in (mindest) gleichem Maße in Wirklichkeit umsetzen wie das zweite Denken – ja vielleicht solange vorrangig betreiben, bis wir den Schaden ausgeglichen haben, den unsere Einseitigkeit angerichtet hat. Eine Art Quotierung also. Aber nicht bei den andern, sondern bei uns höchst selbst und in eigener Person.

Dazu müßte aber diese Erfahrung erst gemacht werden – vorrangig von den Beteiligten, also den Wissenschaftlern, uns gewissermaßen. Wie »macht« mensch das? Nun, wie immer, seit es Menschen gibt – mit den unzähligen Methoden der Selbst-Erfahrung, wie sie in östlicher oder (meist verschüttet) westlicher Tradition bereit stehen. Ihre Zeugnisse sind quantitativ wie qualitativ erdrückend. Manche konnten und können das auch heute noch intui-

tiv, weil sie Mensch (und oft: Frau) geblieben sind und genieren sich, wenn's ein anderer merkt; wir meisten müssen es aber wieder lernen. Zum Trost(pflaster): Die so wiedergewonnene Quersicht hilft auch der Wissenschaft (Kekulé, Einstein).

Eine weitere Form des Irrationalismus? Weit davon: Ich will beides, hohe Rationalität und tiefe Intuition. Oder ein neuer traditionsverhafteter Wertkonservativismus? Zwar wachsen nicht auf jedem Mistbeet Orchideen; dennoch: »Was gut ist, behaltet«. Oder ein unpolitischer Psycho-Logismus? Die »Erfolge« der Trennung von Subjekt und Wissenschaft durch unsere Urgroßväter des 19. Jh., Großväter der 30er und Väter der 68er Jahre werden uns noch lange zu schaffen machen.

Was nicht reicht: Ökologistischer Rückzug à la nature ist zu teuer, wenn's alle machen, und auch sonst verkehrt. – »Vernetztes Denken« – es gehört sicher dazu, ist auch selbstverständliche Folge solcher Lebenspraxis, reicht aber nicht. – Oder ist »Der letzte Ausweg: (die) Feminisierung der Gesellschaft« – so der Widerstandskämpfer, ehemals Chefideologe der KP Frankreichs und Wegbereiter Dubceks, Roger Garaudy? Aber »wer den Spieß umdreht, klebt noch dran«. – Etwa »politische Wissenschaft«? Gegenfrage: Wer wäre politisch wacher gewesen als die jüdischen Atomphysiker, die sich in dem Kampf gegen Hitler engagierten, und wer wäre verbrecherischer gewesen als diejenigen von ihnen, deren Wette anläßlich des ersten Atomversuchs in der Wüste Nevada zum Glück gut ausging? (Die Wette lautete: »Wird bei dem Versuch die Sauerstoffatmosphäre der Erde abbrennen – ja oder nein?«) – Oder im Gegenteil: Rückzug in die Meditation? »Tugend ist aller Laster Anfang«: Japanische Kamikaze-Flieger des Zweiten Weltkriegs übten Zen, wie Topmanager danach den regelmäßigen Rückzug ins buddhistische Kloster. Oder Bahros spirituelle Kommune? Vielleicht – wenn's nicht ein neuer Messias sein muß. – Also nichts gegen diese Ansätze. Aber es sind Aspekte des Problems, nicht schon seine Lösung.

Drei Beobachtungen könnten weiter führen. Die erste: Unsere Gesellschaft ist die erste, die es geschafft hat, nicht nur sich selber an den Rand des Abgrunds zu bringen, sondern auch den Rest der Welt gleich mit. Zweitens: So weit der Blick reicht, ist unsere Gesellschaft die erste, die je ohne Antworten auf die Frage nach »Sinn« auskam, und dies seit vierhundert Jahren – die Ergebnisse sind danach. Die dritte: »Sinnige« Polarisierungen oder Antithesen (etwa »hie patrigene Wissenschaft, dort matrigene Intuition«) führen offensichtlich nicht weiter. – Was wäre da unter »Sinn« zu verstehen? Nun, ohne philosophischen Anspruch, ich will auch bescheiden sein, aber eine die jeweiligen InhaberInnen einigermaßen zufriedenstellende Deutung der Welt mit einer Antwort auf ihre Frage nach dem Sinn des Todes und des Lebens (und nicht nur des menschlichen und auch künftiger Generationen) sollte es schon sein; und sie sollte Richtungen und Grenzen des Verhaltens wenigstens ungefähr angeben können. Ethnologie und Religionsgeschichte zeigen, daß es das gibt, sogar zuhauf, trotz aller Glaubenskriege und Hexenverfolgungen: Anscheinend ist der sozialwelt-, umwelt- und lebenserhaltende Effekt sinnstiftender »Ideologien« ähnlich, wenn sie nur das Leben bejahen, ohne daß es im übrigen darauf ankommt, ob die Begründungen stimmen oder übereinstimmen; ob sie in der selben Sprache und mit oder ohne Dogmen formuliert oder in Gruppen, Kader, Sekten oder Kirchen verfaßt sind.

Reimt sich einiges zusammen? Es scheint mir in der Tat unverzichtbar, daß WissenschaftlerInnen heute drei »Dinge« zusammenbringen: »Kopf« einerseits, also klare, strikte Wissenschaftlichkeit (was bekanntlich in jeder Wissenschaft etwas andres heißt); »Bauch« – will sagen Intuition und Emotion, nicht vermixt, sondern einander austauschend, wie es eben die beiden Hirnhälften geschwisterlich tun; und lebensbejahende Ideologie (o nein, nicht schon wieder...) als Grund und Grenze des (z.B. wissenschaftlichen) Handelns, oder besser, als sein »Herz«.

Die »Synthese« ist erreicht –? Nur auf dem Papier. Im Bild: Das wären ungedeckte Schecks. Will mann oder frau das zusammenbringen, so geht das nicht ohne Konsequenzen für die Lebensführung ab, die individuelle wie die kollektive, im eigenen privaten wie im beruflichen Umfeld – auf sich allein gestellt ist jede(r) WissenschaftlerIn zu schwach. Übrigens – »Leben heißt Widerstehen«. Und: »Il faut des rites«, wie der schlaue Fuchs bei St. Exupéry zum Kleinen Prinzen sagt.

Ob das eine vernünftige Antwort ist, und vor allem, wie mann/frau das macht, darüber wissen wir alle vielleicht im nächsten Jubiläumsheft mehr. Falls es nicht durch höhere ABC-Gewalt (Atom, Bio, Chemie etc.) ausfällt, was wir ihm und uns nicht wünschen wollen. ♦

Wilhelm Steinmüller ist Professor am Fachbereich Mathematik und Informatik der Universität Bremen.

OKTOBER DRUCK
gratuliert der
zum 10jährigen
WECHSEL WIRKUNG

Paul Pfarr: »Hölderlin Räume«
aus: Paul Pfarr, Walter Aue: Hölderlin Räume, Edition Cantz